

Gillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — **Pranumerationsbedingungen:** Mit dem Jahrgang 1882 beginnt die Pränumeration für das Jahr 1882. Vierteljährlich fl. 1.50, monatlich 50 kr. Mit Postverrechnung ganzjährig fl. 6.00, halbjährig fl. 3.00, vierteljährig fl. 1.50. **Redaction und Administration:** Herrmann, gasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — **Inserate** werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Die türkische Intervention.

Aus Constantinopel und Paris ist die officielle Nachricht eingetroffen, daß die Türkei das ihr von der Conferenz ertheilte Interventionsmandat annehme und bereit sei, zur Pacification Egyptens türkische Truppen zu entsenden. Nachdem die Mächte sich beim Zusammentritte der Constantinopeler Conferenz verpflichtet hatten, ihre speciellen Interessen den allgemeinen hintanzusetzen und zur Erhaltung des Weltfriedens sich mit einem moralischen Erfolge zu begnügen, entfällt durch die Bereitwilligkeit der Pforte jede fremde Intervention in Egypten und wird hoffentlich ein Glaubenskrieg in seinen fürchterlichsten Consequenzen noch verhindert. England, das habgierig stolz Europa trocken wollte, wird sich entschließen müssen, klein beizugeben und sich mit dem traurigen Erfolge zu begnügen, die blühendste Stadt eines Welttheiles in einen Schutthaufen verwandelt zu haben. Der englischen Krämerpolitik hat die Türkei in letzter Stunde ein Paroli geboten, welches in seinen Consequenzen von unberechenbaren Folgen begleitet sein kann. In den Augen der mohamedanischen Welt erniedrigt, von Europa isolirt, wird England trotz seiner Flotte und seinen Rüstungen zurückweichen müssen, um dem eigentlichen Herrn in Egypten, der Türkei, die Rolle des Friedensstifters zu überlassen. Jetzt erst wird in der ganzen civilisirten Welt der gerechte Groll gegen Englands Vorgehen erwachen, welches in seiner Habgucht tausende von Unschuldigen dem religiösen Fanatismus der empörten Egyptier opferte. Arabi Pascha, der Nationalheld der Türken, der Abgott der ägyptischen Nation erlebt den Triumph, die englischen Truppen und Schiffe sich vor denjenigen zurückziehen zu sehen, für welche er eigentlich das Schwert gezogen.

Frankreich hat sich noch zu rechter Zeit der Umarmung Englands entwunden, und wie

ein Alp mag's dem französischen Ministerpräsidenten von der Brust gefallen sein, als er in der vorgestrigen Sitzung der Deputirtenkammer erklärte, daß, nachdem die Pforte in die Conferenzbeschlüsse willigte, er um die Vertagung der Rüstungsdebatte bis Samstag bitte. Nordamerika macht auch seine Rechte für die Neutralisirung des Suez-Canals geltend, und die deutsche Regierung hat sogar nicht versäumt, deutsche Marine-Soldaten in Port Said auszuschießen. Die ganze civilisirte Welt macht endlich einmal Front gegen die Wollschafpolitik der Briten, und wenn Europa jetzt einig und zielbewußt vorgeht, kann es den Welttheil vom englischen Drucke befreien. Wie ein Lauffeuer wird die Kunde durch fünf Welttheile gehen, daß Englands Politik eine schwere Niederlage erlitten, überall wird ein Hoffnungsstrahl in die Brust jener Völker fallen, welche die Reichthümer ihrer Heimath für die City-Herren hergeben mußten, welche die europäische Cultur noch überall dort schändeten, wo es etwas zu bewuchern gab. Der Hindu und der Chinese, der friedliche Boer und der von England geknechtete Osmanli wird die Vergeltung anbrechen sehen, die ein Weltreich in Trümmer stürzen wird. Die Geschichte einer Nation erfüllen sich mit mathematischer Genauigkeit; noch kein Volk konnte auf die Dauer die Suprematie über die Welt ausüben; der immense Reichthum Englands konnte die Weltherrschaft der Briten begründen, sie zu erhalten vermag er nicht. Die 12.000 Mann türkischer Truppen, welche Egypten demnächst im Namen ihres Souverains und ihrer Nation in Besitz nehmen werden, sind ein Nagel zum Sarge eines Reiches, in welchem die Sonne wirklich nicht untergeht. Einem späteren Zeitpunkte bleibt es vorbehalten, die Rolle zu zeichnen, welche der große Kanzler in dieser weltgeschichtlichen Epoche gespielt, der Nachwelt die Meisterhand zu zeigen, welche

von Barzin aus ein krankes Reich gestützt und ein Weltreich gestürzt hat. Unsere Interessen sind diejenigen Deutschlands, und mit aufrichtiger Freude können wir es aussprechen, daß die österreichische Politik jene Pfade wandelt, welche Bismarck im Interesse der beiden verbündeten Reiche vorgezeichnet hat. Die Isolirung Englands, sein nothwendiges Zurückweichen vor der Türkei, sind vielleicht ein weltgeschichtliches Ereigniß, wie es unser Jahrhundert seit der Zertrümmerung von Napoleons Macht noch nicht erlebte.

Politische Rundschau.

Gilli, 29. Juli.

Inland.

Seit dem vollständigen Fiasco der sogenannten Volkspartei spukt in einigen liberalen Blättern wieder eine neue Parteibildung. Die deutschen Clericalen sollen gewonnen werden, um mit der vereinigten Linken eine eigene „deutsche Partei“ zu bilden, welche als Hauptaufgabe den Schutz der deutschen Nationalität vor der drohenden Slavisirung zu betrachten hätte. Diese Combination ist zwar nicht neu, aber vorderhand noch unausführbar. Wir können uns nicht denken, daß die Liberalen die Errungenschaften von zwanzig Jahren der sehr precären Bundesgenossenschaft eines Lienbacher und Lichtenstein opfern werden, können andererseits aber auch gerade in der conservativ-deutschen Gruppe kein so reges Nationalgefühl entdecken, welches sie zum Schutze ihres Deutschthums Hand in Hand mit jenen gehen ließe, welche sie bis jetzt aufs äußerste bekämpften.

Ausland.

Die ägyptische Frage und die türkische Intervention in Egypten stehen im Vordergrunde der Discussion. Die letzten Nachrichten lauten entschieden friedlicher, wobei jedoch zu bedenken ist, daß die Herren Engländer große Vorspe-

Nachdruck verboten.

Die erste Liebe.

(Nach Paul Féval.)

Das Diner bei Madame Recamir war vorüber. Nach dem Dessert bekam man dort immer Geschichten zu hören und wie man gleich vernehmen soll, waren es gewöhnlich keine schlechten Erzähler. Chateaubriand behauptete seinen Platz neben der Dame des Hauses hinter dem riesigen Kaminschirm, der nur für ihn da war; Victor Hugo träumte neben Sainte-Beuve vor sich hin; von Muffet, noch ganz jung, schien einer zärtlichen Serenade zu lauschen. Außerdem waren noch Balzac de Vigny nebst anderen Gästen, meist unsterblichen Andenkens, da.

„Es ist an Nodier, uns heute etwas zu erzählen!“ sagte die liebenswürdige Wirtin und man sah, wie Balzac die Ohren spitzte und Chateaubriand lächelnd seinen Sessel näher rückte.

Nodier ließ sich nicht lange bitten, aber er erröthete wie ein Schüler, der mit einer Frage überrascht wird, denn er konnte zu Zeiten allerliebste schüchtern sein.

Im Jahre 1797, begann Nodier, war ich ein fünfzehnjähriger Junge. Ich studirte hauptsächlich Rhetorik und schrieb zugleich mein erstes Werk, betitelt: Ueber den Gebrauch der Fühlhörner bei den Insekten. Jedenfalls hat es Niemand von Ihnen gelesen. Nach den Osterferien

jenes Jahres, als ich wieder an's Lyceum von Besancon zurückkehrte, fand ich, daß alle meine Kameraden sich bemühten, möglichst männlich aufzutreten, und ein gewisses prahlerisches Wesen angenommen hatten. Diese Osterferien waren von jeher für die Jünger der Rhetorik entscheidend als der gewöhnliche Moment der ersten Liebchaft, und richtig — alle meine Kameraden kamen mit einer solchen wieder; alle vom langen Julius an, der schon längst ein Gläschen Kirschbranntwein trank, bis auf Martial, den ärmsten am Geiste und das Stichblatt aller Wize unseres guten Professors. Was mir aber am merkwürdigsten schien, — die Leidenschaft eines Jeden war erwiedert worden! Konnte ich daran zweifeln, wenn sie mit dem ganzen Stolge des Siegers von ihren Erfolgen erzählten, besonders da ich so wenig davon verstand? In einer Woche hatten die fürchterlichen Menschen ganz Besancon verheert. Jules war, wie er erzählte, der Angebetete der Frau Stadtschreiberin, Friedrich hatte die Friedensrichterin erobert, Martial hatte sich die Kammerfrau seiner Mutter erwählt und so ging es weiter. Man kann sich denken, welch leichtes Spiel die kühnen Sieger mit mir hatten, der ich mich nicht rühmen konnte, Jemanden für mich entflammt zu haben. Ihre Ueberlegenheit drückte mich vollständig zu Boden. Am Donnerstag Nachmittags, den sie

frei hatten und an dem sie ausgehen durften, drückten sie den Hut auf's Ohr, daß man von Weitem sah, es seien junge Männer, die Glück hatten. Ich aber kam auch am Donnerstag nicht weiter als bis zu meiner Mutter, die mich in den römischen Ruinen, dem Stolz Besancons, spazieren führte, wo Niemand zu verlocken war; nachher schrieb ich ein paar Seiten an meiner Arbeit über die Fühlhörner und schlich Abends ganz beschämt in's Lyceum zurück, während dem die anderen voll neuer Siegesberichte heimkehrten.

„Und Du, Carl,“ fragten sie mich, „bist Du noch immer der gleiche Esel?“

Ach, ich fürchtete es selbst, und was mir das Schrecklichste schien, war, sogar hinter dem traurigen Martial zurückstehen zu müssen. Die Aufwärterin meiner Mutter aber war 50 Jahre alt und duldete keinen Spaß! Ich wurde ganz melancholisch und wagte keinem Kameraden mehr ins Gesicht zu sehen. Endlich, vierzehn Tage vor den abermaligen Ferien, hielt ich den elenden Zustand nicht mehr aus und beschloß, Jemanden ins Vertrauen zu ziehen. Ich wandte mich an den langen Jules, um das Nähere zu erfahren, wie man dazu gelange, ein „schlechtes Subject“ zu werden und fragte ihn geradezu, wie man es anstelle, eine Eroberung zu machen.

Er erwiderte: „Das ist das Einfachste von der Welt. Die Frauen widerstehen niemals der Reckheit!“

culanten sind, welche gegen den Ultimo zu gerne noch ihre imensen Verluste in ägyptischen Werthen wenigstens theilweise retten möchten. Nachdem aber die Türkei die Conferenzbeschlüsse angenommen hat, dürfte es mit der Intervention Englands und Frankreichs in Ägypten sein Bewenden haben. Die englische Regierung, welche noch vorgestern durch ihre officiösen Organe Ägypten beinahe als ihre Domäne beanspruchte, wiegelt ab und wird sich den Befehlen Europas fügen müssen, um nicht einen Weltkrieg, in welchem es ganz allein gegen die ganze civilisirte Welt stünde, zu entfachen.

Die französische Deputirtenkammer ist einer Cooperation Frankreichs mit England nichts weniger als freundlich gesinnt, und wäre der Rüstungscredit zweifelsohne nicht bewilligt worden, wenn nicht durch die Bereitwilligkeit der Pforte zu interveniren, die Debatte darüber auf heute vertagt worden wäre.

Spanien macht jetzt auch seinen Einfluß geltend, um bei der Regelung der ägyptischen Frage und insbesondere des Suez-Canals gehört zu werden.

Im Herbst soll in Rumänien eine Constituantenversammlung zusammentreten, welche sich wieder einmal mit einer Verfassungsrevision beschäftigen soll.

Correspondenzen.

St. Marein bei Erlachstein, 28. Juli. (Orig.-Corr.) [Eisenbahn Böltisch-Sauerbrunn.] Bei der am 27. d. stattgefundenen Plenarversammlung der Bezirksvertretung wurde einstimmig der Beschluß gefaßt zum Baue der von der Südbahn nach Sauerbrunn und von dort über Wind-Landsberg—Kann projectirten Linie, für den Fall, als die Linie von Grobelno aus, über St. Marein nach Sauerbrunn zur Ausführung kommen sollte, einen Betrag von 2000 fl. zu widmen. — Motivirt wurde dieser Antrag damit, daß die Linie Gills-Sannthal-Drauburg zum Baue kommen dürfte und Gills dann den Knotenpunkt unseres Verkehrs bilden würde, von wo aus alle unsere Produkte nach allen Richtungen Verwerthung finden könnten.

Umgebung Pettau, 27. Juli. (Orig.-Corr.) [Unsere Lehrer.] Der letzte famose Beschluß der Lehrerverferenz in Pettau, „die deutsche Unterrichtssprache aus der Schule zu entfernen“, hat bei der Landbevölkerung sehr böses Blut verursacht. Man fragt sich allgemein, wie kommen die Lehrer überhaupt dazu, einen solchen Beschluß zu fassen, ohne früher die Bevölkerung, deren Brod sie essen, um ihre Meinung zu befragen! Stehen denn die Lehrer so wenig mit

der Bevölkerung im Contacte, daß sie deren Wünsche und Bedürfnisse nicht kennen sollten, oder glauben die Lehrer, daß die Bevölkerung die Anschauung von Jünglingen, die selbst kaum der Schule entwachsen sind, und weder Menschenkenntniß noch Lebenserfahrungen besitzen, sondern sich einfach als Marionetten mißbrauchen lassen, ohne Weiteres acceptiren wird? Die Landbevölkerung achtet und schätzt die Neuschule, weil darin wirklich vieles gelehrt wird, was ihren Kindern gegenüber den geänderten Zeitverhältnissen zur Aufrechterhaltung der Existenz und Verbesserung der materiellen Lage nöthig ist. Die Landbevölkerung achtet und schätzt die Schule, in welcher bisher Gelegenheit geboten war, außer der slovenischen Sprache noch deutsch zu lernen, und sich in dieser Sprache so auszubilden, um nach Vollendung der Schule überall hin sein Brod verdienen zu können, sei es, daß die Kinder dem Handel, dem Gewerbe, dem Lehr- oder sonstigem Stande, oder auch der Landwirtschaft sich widmen wollen; ohne Kenntniß der deutschen Sprache ist ein ersprießliches Vorwärtkommen in der Welt nicht denkbar und diejenigen, welche heute dem deutschen Unterrichte so gerne den Garaus machen wollen, wären heute ganz gewiß nicht Professoren oder Advocaten, sie wären überhaupt gar nichts, wenn sie nicht recht eifrig „deutsch gelernt hätten.“ Gerade diese Vorbilder sind es, welche der Landbevölkerung den Werth der deutschen Sprache am augenscheinlichsten machen und sie bestimmen, diejenigen als ihre ausgesprochensten Feinde zu erklären, welche den Unterricht der deutschen Sprache in den Volksschulen aufheben wollen. Die Anschauung einiger fanatisch denkender, sogenannten „Volkseglücker“ und unreifer Jünglinge, die traurig genug, „Volkseglücker“ sich nennen, hat für die Bevölkerung gar keine Bedeutung. Gerade bei der letzten Lehrer-Conferenz zeigte es sich am deutlichsten, daß die älteren Lehrer den richtigen Blick für die Zukunft und das Wohl der Bevölkerung hatten, u. zw. dadurch, daß sie für die Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache stimmten. Diese alten Lehrer haben eben Lebenserfahrung und wissen, was dem Volke Noth thut. Die Bevölkerung will daher, daß in der Volksschule an dem deutschen Unterrichte festgehalten werde. Die Bevölkerung will nicht, wie es der Wille einiger Volksanführer ist, ewig an die Scholle gebunden sein, sie will sich nicht den Pervaken geistig und materiell überliefern. Die Bevölkerung will selbstständig denken und handeln, sie will über ihr Geschick und ihre Zukunft selbst entscheiden, sie will an die Verbesserung ihrer Existenz selbst Hand anlegen, da ihre slovenischen Abgeordneten bisher be-

wiesen haben, daß sie für die slovenische Landbevölkerung weder Herz noch Sinn, noch das Verständniß haben, ihre Interessen zu vertreten, sondern ohne die Bevölkerung zu hören, ohne ihr Rechenschaft über ihre Thätigkeit in den Vertretungen abzulegen, ohne sich um die Bevölkerung, sobald ihr das Mandat aus der Hand genommen wird, weiter zu bekümmern, — einfach ihre Sonderinteressen fördern, und ihr Schäfchen in's Reine bringen, die Bevölkerung aber durch immer größeres Steuerbewilligen einfach zu Grunde richten. Diejenigen, welche die Erlernung der deutschen Sprache unmöglich machen wollen, erklären wir als die größten Feinde der Slovenen. Sollte der Bezirksrath in Pettau die Stimme der Landbevölkerung nicht hören wollen, sondern in verbissener Wuth gegen das Deutschthum seine Stellung dazu mißbrauchen, den Beschluß der Lehrerverferenz wirklich durchzuführen zu wollen, dann müßte man allerdings dort Schutz und Hilfe suchen, wo sie für den deutschen Unterricht am Ersten zu erreichen sein wird, nämlich beim Deutschen Schulverein.

Rohitsch-Sauerbrunn, 27. Juli. (Orig.-C.) [Eine kleine Entgegnung.] Auf die in Nr. 60 Ihres geschätzten Blattes aus Sauerbrunn vom 24. Juli datirte Notiz erlauben Sie mir nachstehende Bemerkungen zu machen: Die Frequenz vom Jahre 1854 im Curorte Rohitsch-Sauerbrunn betrug nicht 2442, sondern 2511 Personen, eine noch höhere Frequenz und zwar die höchste bisher, hat das Jahr 1856 aufzuweisen mit der Zahl von 2922 Personen. Was die Theaterfrage anbelangt, so ist diese vor der Hand ziemlich erlediget, d. h. es wird kein Theater gebaut. Ich leugne nicht, daß es für die Gurgesellschaft sehr erwünscht wäre, hier, wenigstens an regnerischen Abenden sich die Zeit in einem Musentempel angenehm abzukürzen, doch müßte der betreffende Theaterdirector nachhaft von Seite der Landschaft unterstützt werden, weil er sonst nicht in der Lage ist, eine auch nur halbwegs geeignete Gesellschaft zu erhalten. Hoffentlich wird die neue Direction bemüht sein, in dieser Richtung auch den Wünschen des Curpublicums Rechnung zu tragen, doch dürften dieser ganz andere Motive zur Grundlage dienen, als sie von gewisser Seite bisher aufgestellt wurden. Der vielgeschäftige Herr Rentier Kurz hat wohl viel Wasser aufgewirbelt und dabei eine Selbstlosigkeit entwickelt, die wohl Bewunderung verdient. Gewiß aber wird ihn der zukünftige Director sich nicht zum Muster nehmen!

Schönstein, 26. Juli. (Orig.-Corr.) [Ein

„Aber ich bin nicht keck!“ wagte ich einzuwenden.

„Das merke ich, armer Kerl,“ spöttelte er. „Wir Libertins reden eine Frau an, sagen ihr, gleichviel was, und die Sache ist gemacht.“

„Was verstehst Du unter dem: Gleichviel was?“

„Das erste Beste! Das kann man nicht lehren. Es kommt nur darauf an, daß man es wagt!“

„Daß man es wagt?“ rief ich fast weinend.

„Du dauerst mich, armer Tropf! Man macht einen Spaß, man amüßirt sie, man flucht ein wenig, man raucht, man verhöhnt die Professoren. Sie merken, daß man ein Taugenichts ist und dann geht Alles von selbst! Wie kann man in Deinen Jahren so ein Einfaltspinsel sein,“ fuhr er mit einem vertraulichen Schlag die Achsel fort, „hast Du wirklich nicht das Herz zu reden nun so schreibe einen Brief.“

Das war eine Bligstrahl in tiefer Finsterniß. Schriftlich konnte auch ich mich als ein Taugenichts anstellen und schon studirte ich am ersten Satz meiner Epistel, als der lange Julius mich mit der Ermahnung verließ:

„Mach's wie Du kannst! Kommst Du nach den Ferien ohne eine Liebschaft wieder, so sieht Dich kein Mensch mehr an!“

Ich nahm von Tag zu Tag immer mehr ab und träumte nur von der Liebschaft, zu der ich verurtheilt war. Ich hatte ja keine Wahl:

Ein Liebesabenteuer oder die Schande! So ging ich mit einem ganzen Pack vorräthiger Liebesbriefe in die Ferien, und nichts fehlte mir als eine Geliebte, an die ich sie adressiren konnte, so ernstlich ich mich auch nach einer solchen umfah. Ich war nicht schwer zu befriedigen; braun oder blond sollte mir gleich sein, auf die Gestalt kam es mir ebensowenig an. Im Alter dachte ich sie mir ungefähr zwischen 14 und 45. Ach, ich fand dennoch keine, oder vielmehr alle, die ich fand, stößten mir eine solche Scheu ein, daß es mich beim bloßen Gedanken, ihnen eine meiner Liebesepisteln vorzustellen, mit Gänsehaut überließ.

Meine Mutter, ein richtiges Kind der Gegend, langsam und friedlich, kümmerte sich nicht im mindesten um den Grund meiner Betrübniß. Wenn sie sich mit ihrer täglichen Gesellschaft, Madame Bohours, von mir unterhielt, pflegte sie zu sagen: Karlchen ist etwas gar zu still. Wäre es noch wie früher so machte ich einen Abbe aus ihm. Es war so bequem für die Eltern.

Ihr seht, sogar meine Mutter war der gleichen Meinung wie der lange Julius.

Madame Bonhours, die Frau des ersten Notars von Besancon kam viermal wöchentlich zu uns, und an den andern drei Tagen besuchte meine Mutter sie. Dann saßen die beiden Frauen so ihre sechs bis sieben Stunden einander gegenüber und wechselten sparsame Worte in dem schleppenden Dialekt der Grafschaft. Täglich sagten sie das Gleiche immer zur nämlichen Stunde. Ob Madame Bonhours hübsch oder häßlich sei, hätte ich nicht zu sagen gewußt; denn sie war für mich ohne Alter. Es war eben immer die gleiche Madame Bonhours, ein Möbel, das ich gewöhnt war immer am gleichen Ort zu sehen.

Stellt Euch, meine Freunde, eine Frau von kräftiger Statur, in einem weiten schwarzen Rock vor. Sie hatte in einer Schublade bei uns eine gefältelte Haube, mit der sie ihre Straßenhaube beim Eintritt vertauschte. In einer ungeheuren Tasche von geblühten Stückerien, die ihr an sehr langen grünen Schnüren am Arme hing, trug sie ein Strickzeug. Hatte sie ihren Platz eingenommen, so befestigte sie den Beutel am hinteren Stuhlbein, und diesen Umstand bitte ich sich zu merken, denn darauf fußten meine Hoffnungen, es war der Ausgangspunkt meines Glückes, die Ursache meiner Leiden.

Madame Bonhours verwöhnte mich nicht, aber sie gönnte mir hie und da einen wohlwollenden Blick und pflegte gähnend zu sagen: „Ihr Karlchen wird mit der Zeit nicht garstiger aussehen als ein Anderer, Madame Nobier,“ worauf meine Mutter dann sagte: „Es scheint, er wird weder hinkend noch bucklig werden.“

Man kann sich nicht vorstellen, wie viel Madame Bonhours und meine Mutter zusammen gähnten. Es schien wirklich ihre Art sich zu amüßiren.

Abderitenstückchen.] Verflorenen Sonntag saßen in einem hiesigen Gasthause mehrere Herren, darunter die beiden nationalen Eiferer Bäckermeister Eduard Woschnjak und Grob- schmid Martin Glepp. Wie schon oft, so ent- stand auch diesmal zwischen einigen deutsch ge- sinnten Herren und den vorgenannten Slovenen ein hitziges Wortgefecht. Letztere begannen nun die Schale ihres unmotivirten Zornes über die „Cillier Zeitung“ und den „Bauernfreund“ zu entleeren, und da bekanntlich die Herren Ultras in ihren Ausdrücken nichts weniger als wäh- lerisch sind, so überfloß bald eine Cascade von Schimpf- und Schmähworten die beiden Blätter. Doch damit noch lange nicht zufrieden, und wohl auch, um geistreich zu scheinen, nahm der Sauerteigknetter eine Bleifeder, strich auf der slovenischen Zeitung das Wort „Freund“ durch und schrieb an Stelle desselben „Fänger“. Der Grobschmid, dem dieser Witz über alle Maßen gefiel, klatzte Beifall und brüllte: „so ist es recht, somit heißt denn das neue Blatt „Bau- ernfänger.“ Ein altes Sprichwort sagt, daß Narren ihre Namen gerne überall hinkritzeln, sollte nicht vielleicht Herr Woschnjak, einem unbekanntem Drange folgend, gehandelt und dabei seinen Namen verwechselt haben? Wie dem auch sei, wir gönnen dem Genannten herzlich gern sein Sonntagsvergnügen und rathen ihm, im alten Meidinger noch einige für ihn neue Witze zu studieren, damit er bald wieder vor einer größeren Gesellschaft mit seinem Geiste glänzen kann.

Wien, 28. Juli. (Orig.-Cor.) [Das Ge- schenk an Galizien.] In der nächsten Sessionsperiode wird sich das Abgeordnetenhaus mit einer Angelegenheit zu befassen haben, welche bereits jetzt in den Zeitungen lebhaft discutirt wird, es ist die Frage der galizischen Grund- entlastung. Das Ministerium hat, wie gemeldet wird, beschlossen, diese durch verschiedenartige aus der absolutistischen Periode herrührende ein- ander widersprechende Verfügungen ziemlich ver- wickelte und verwirrete Frage zu lösen. Worin diese Lösung bestehe, darüber hat man selbst- verständlich kein Urtheil, so lange der Wortlaut des ministeriellen Beschlusses nicht vorliegt; es erübrigt uns also vorläufig nur unsere Leser auf die Lösung dieser Frage vorzubereiten, d. h. sie mit dem eigentlichen Gegenstand der Frage, um die es sich handelt bekannt zu machen und die Gesichtspunkte zu kennzeichnen, von denen dieselbe aufgefaßt und beurtheilt werden kann. Als im Jahre 1848 die Robott aufgehoben und der Bauer plötzlich von den bis dahin ihm auf- erlegten Verpflichtungen befreit wurde, da han- delte es sich bekanntlich um die Frage, wie die-

Ich war klein für mein Alter und Ma- dame Bonhours überragte mich um einen guten Kopf. Sobald sie einen Fuß ins Haus setzte, erkannte man ihren kräftigen Tritt in den gut gewichsten großen Schuhen mit den zollhohen Sohlen. In gewissen Augenblicken, wenn sie nicht gähnte sah sie aus, als ob . . . nun, Chr. v. Balzac beschreibt das in einem seiner bewundernswürdigen Romane. Sie hatte das Aussehen einer Frau von gar zu blühender Gesundheit, deren Gatte mit Geschäften über- laden ist.

In diese Madame Bonhours beschloß ich mich zu verlieben, um den langen Julius und seinen Kameraden nicht lächerlich zu werden. An einem der letzten Fereintage hörte ich meine Mutter zu ihrer Freundin sagen: „Liebe Cle- mentine, reiche mir Deine Scheere her.“

„Clementine!“ Dieser Name macht mir einen besonderen Eindruck. Wie? dachte ich höchst erstaunt, Madame Bonhours ist also eine Frau?

Dieser Gedanke schien mir zuerst unerhört, aber nichtsdestoweniger betrachtete ich Clementine aufmerksam. Die sich mechanisch hin- und her- bewegende Hand war dick aber sehr weiß; die etwas schläfrigen Augen blickten freundlich und zufrieden, und wahrhaftig unter der gefalteten Haube guckten blonde Haare hervor. Grade jetzt gähnte sie und zeigte zwei Reihen blendendwei- ßer Zähne. Ja wahrhaftig, Madame Bonhours konnte, alles in allem, höchstens 32 oder 35

jenigen, welche hiedurch in ihren Privilegien verkürzt wurden, entschädigt werden sollten. Die Remedur bestand in der Schöpfung von Grund- entlastungsfonds. Der Staat sollte zu Zwei- Dritteln aufkommen, der Bauer ein Drittel bei- tragen. Nun war aber der Bauer in Galizien absolut nicht in der Lage die auf ihn entfal- lende Beitragsquote zu leisten. Es wurde daher verfügt, daß der Staat die für das Kronland Galizien ausfallende Quote in Vorschüssen zu leisten habe. Diese Vorschüsse sind nun im Laufe der Zeit zu der respectablen Höhe von 72 oder 75 oder gar 80 Millionen (über diese Ziffern herrscht eben Meinungsverschiedenheit) jedenfalls also zu einer bedeutenden Summe angewachsen, und es handelt sich jetzt, da man daran geht, die Regelung dieser Angelegenheit in Angriff zu nehmen, darum, ob das Land Galizien dem Staate gegenüber als Schuldner von 80 Mil- lionen zu betrachten sei, und ob der Staat, da an eine Eintreibung dieser Summe nicht zu den- ken ist, wenn er diese Schuld einfach streicht, dem Lande Galizien ein Geschenk von 80 Mil- lionen macht, oder ob die getroffenen Verfü- gungen, denen zufolge der Staat mit dem Bei- trage zur Grundentlastung für Galizien aufzu- kommen hatte, aus politischen Gründen, aus Rücksichten der Staatsnothwendigkeit erflossen sind. Der Unterschied liegt auf der Hand. Denn im letzteren Falle hat der Staat diese Rücksicht gegen Galizien in seinem eigenen Interesse ge- übt, er kann demgemäß auch gar nicht als Gläu- biger dem Kronlande gegenüber angesehen werden, und von einem Geschenke, welches, wenn die 80 Mil- lionen Vorschüsse heute einfach gestrichen wer- den, der Staat etwa hiemit dem Kronlande Galizien machen würde, kann gar nicht die Rede sein. Man sieht, die Frage ist nicht so leicht zu beantworten, denn für beide Anschauungen las- sen sich gewichtige Gründe ins Feld führen. Sie ist jedenfalls controvers — und müßte, wenn sie nicht auf dem Wege des Uebereinkommens geregelt wird, vor das competente Forum, d. i. vor das Reichsgericht gebracht werden. Es ist aber zu hoffen und zu wünschen, daß ein sol- cher Apell an das Reichsgericht sich nicht als nothwendig erweise, sondern daß zwischen den Abgeordneten aus Galizien und der verfassungst- reuen Partei eine Verständigung erzielt werde. Und diese Verständigung ist ja leicht möglich. Denn die Liberalen haben sich den berech- tigten Wünschen und Forderungen der anderen Nationalitäten niemals verschlossen, und sie werden für die Forderungen der Abgeordneten aus Galizien auch in der Frage der Grundent- lastung nicht unzugänglich sein. Freilich kommt aber hierbei Alles darauf an, ob die Abgeord- neten aus Galizien auch den festen Willen ha-

Jahre alt sein; — wo hatte ich denn nur meine Augen, so lange das zu suchen, was mir so nahe war. Eine Frau Notar, — das war ja gerade, was mir noth that, und schon lachte ich den langen Julius mit seiner Gerichtschreiberin aus. Ich stand auf und glühte bis in die Na- senspitze vor Aufregung, stürzte auf mein Zim- mer, wo ich aus dem ganzen Pack den zärtlich- sten und liebsten Liebesbrief herausuchte, und fühlte die leer gelassenen Räume mit dem wohl- tönenden Namen Clementine. Dann schlich ich wieder ins Zimmer, und es gelang mir, unbe- merkt meinen Brief in den geblühten Strickbeu- tel zu stecken. Meine Brust schwoll und ich setzte mich an das andere Fenster, um die Unglück- liche zu betrachten, deren Ruhe ich soeben auf immer gemordet hatte.

Gegen 5 Uhr sagte meine Clementine wie gewöhnlich: „Es soll mich wundern, ob Herr Bonhours mich abholt? und meine Mutter er- wiederte: „Es scheint mir er wird wohl kommen, meine Liebe!“

Ich hatte gar nicht an Herrn Bonhours gedacht, der ein untersehter brünetter Mann von finstrem Aussehen war, der solche Briefe wie den meinigen an seine Frau leicht übel nehmen konnte. Um den Mund hatte er einen bösen Zug, der mir glöcklich vor Augen stand. Kalter Schweiß stand mir auf der Stirn und ich malte mir den Augenblick aus, da der Furchterliche mich amstragen nehmen und zum Fenster hinaus befördern würde.

ben, die Sache auf einer rechtlichen Basis, auf einer Grundlage die das Rechtsgefühl der Steuer- träger in den andern Ländern nicht verletzt, zum Austrag zu bringen, oder ob sie es vorziehen werden, sich zum Behufe eines für Galizien zu erlangenden Beneficiums sich wieder in der bis- her beliebten Weise mit der Regierung und den Clubs der Rechten in Transactionen und Tausch- geschäfte einzulassen. Die Rechtsanschauung, daß der Staat für Galizien aufzukommen habe, hat ja gewiß Manches für sich; aber dieser Gedanke ist ein centralistischer und er verliert bedeutend an Beweiskraft, sobald man denselben vom fö- deralistischen Standpunkte aus geltend machen will. Der Vertreter dieser Anschauung ist aber eben Minister Biemialkowski; die entgegenste- hende Meinung, wonach Galizien als Schuldner des Staates betrachtet werden müsse, ist von Niemandem so entschieden, ja so schroff hervor- gehoben worden als vom Hofrath Lienbacher. Dieser einfachen Thatsache gegenüber nimmt es sich gewiß sehr komisch aus, wenn jene liberalen Blätter, welche heute denselben Standpunkt ein- nehmen, von der andersgesinnten Presse der Vor- wurf der Hezerei gemacht wird. Offenbar haben alle diese edlen Organe die Haltung des Hof- rathes Lienbacher in dieser Frage ganz vergessen, sie würden sonst entweder schweigen, oder sie wären gezwungen ihn als den Hauptheber voran zu stellen. Und so was wird ihnen doch im Traume nicht einfallen!

Kleine Chronik.

Cilli, 29. Juli.

[Gemeinderath.] Morgen, den 30. d. halb 11 Uhr Vormittags findet eine vertrau- liche Besprechung des Gemeinderathes statt. Nach dieser Besprechung versammelt sich der Armen- rath zu einer Sitzung.

[Militärisches.] Am 8. August l. J. beginnen in Laibach die Uebungen der Trup- penkörper mit gemischten Waffengattungen, zu denen auch das hier stationirte 35. Feldjäger- bataillon und eine Escadron des 12. Uhlanen- regiments aus Klagenfurt zugezogen werden. Die Uebungen leitet der Truppendivisionär J.M. von Stubenrauch. Während der Dauer der Uebungen, die bis 2. September währen werden, wird der Besuch des Landescommandirenden J.M. Kuhn aus Graz erwartet.

[Casino-Verein.] Wie wir so eben erfahren, hat der hiesige Casino-Verein beschlossen, wie alljährlich, so auch heuer am 18. August zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers ein Festkränzchen zu veranstalten. — Wir machen bei dieser Gelegenheit aufmerk- sam, daß Fremde, welche sich zur Sommerfrische gegenwärtig in unserer Stadt aufhalten, nach

Jetzt steckte Clementine die eine Stricknadel in das Haar, wie sie immer that, wenn sie eine, das gewöhnliche Programm der Unterhal- tung unterbrechende Mittheilung zu machen hatte: „Es soll mich wundern, ob ich Ihnen schon gesagt habe, Madame Rodier, daß Antonin und Lois nächsten Donnerstag kommen?“

„Es scheint mir, Sie haben es mir erzählt, Liebe, da ich es weiß“ erwiderte meine Mutter.

Alles tanzte vor meinen Augen, niemals in einem ganzen Leben habe ich mehr solche Angst ausgestanden, wie damals, denn Antonin und Lois waren die Brüder von Madame Bon- hours: Lois ein stämmiger Pächter aus der Borgogne; Antonin ein Kavallarie-Hauptmann.

Wieder schlich ich vorsichtig hinter Ma- dame Bonhours's Stuhl, die ich schon nicht mehr in Gedanken „meine Clementine“ nannte, und versuchte mit der Hand in den Beutel zu gelan- gen, um den unglücklichen Brief heraus zu holen.

„Was machst Du, Karlchen?“ fragte mei- ne Mutter in den schleppenden Ton, während ich die dicken Fäuste und die behaarten Arme des Bauerntölpels, den entblößten Säbel des Ka- vallarie-Hauptmanns und die giftige Miene des Notars leibhaftig von mir zu sehen glaubte. Ach, wie hatte ich nur daran denken können, mich mit dieser abscheulichen Familie einzulassen.

„Ich hob das Sackstück vom Boden auf,“ sagte ich zitternd und gab dasselbe, das ich

den Statuten als Gäste eingeführt werden und an obiger Unterhaltung Theil nehmen können, wenn sie einem Directions-Mitgliede vorgestellt und von diesem in's Fremdenbuch eingetragen werden.

[Mareiner freiwillige Feuerwehr.] Die genannte Feuerwehr veranstaltet am 6. August in Puschnik's Restaurationsgarten ein großes mit einem Glückshafen verbundenes Gartenfest. Bei demselben werden zwei Musik-Kapellen concertiren. Am Abende wird dann ein Feuerwerk abgebrannt werden.

[Unsere Schlossruine.] Die k. k. Central-Commission für Kunst und historische Denkmale hat in ihrer letzten Sitzung über Anregung des Conservators von Luschin beschloffen, sich an den steirischen Landes-Ausschuß zu wenden, damit einige Erhaltungsarbeiten an der Ruine Ober-Cilli durchgeführt werden.

[Einer saueren Arbeit] haben sich die beiden Damen Grafellijeva und Murnikova in Laibach unterzogen; — sie sammelten für den Narodni Dom. „Slov. Nar.“ weicht dem wie er selbst gesteht „mühevollen“ Unternehmen den ortsüblichen Ruhm.

[Der Teufel im Seklasten.] In unserem Berichte über das zweihundertjährige Jubiläum des einheimischen Infanterie-Regimentes hat uns der Kobold des Seklastens mehrere Schnippchen geschlagen. So heißt es unter anderem im gedachten Berichte: „Glänzend fiel die Bewirthung den Mannschaft aus, zu welcher der Landtag 1000 und die Stadt Marburg 30 Hektoliter spendet hatten.“ Unsere Leser werden wohl erkannt haben, daß die erste Spende die vom Lande gewidmeten 1000 fl. betrifft, denn 1000 Hektoliter Wein wären des Guten etwas zu viel.

[Im Bade.] Vorgestern wurde ein Capuciner-Frater beim Baden in der Sann von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, stürzte zusammen und entrannt nur durch rasches Einspringen des Bademeisters der Gefahr des Ertrinkens.

[Glücklich gestürzt.] Der Spenglerlehrling Carl Rothschädl stürzte gestern vom Dachgerüste des Strauß'schen Neubaus. Glücklicher Weise verfang er sich an einem Balken ungefähr in der Höhe des ersten Stockwerkes, blieb daselbst hängen bis er mittelst einer Leiter herabgeholt wurde. Der Genannte erlitt nicht die leiseste Verletzung.

[Ein Bruderzwist] ist im Lager der Tscheken ausgebrochen. Der bekannte Prüfungserlaß hat die edlen Seelen in Harnisch gebracht was sie aber nicht hindert sich in Hemdärmeln zu balgen. Die „Politik“ und „Narodny Listy“ — die Vorarbeiter des Laibacher „Narod“

leisten wie bekannt in Bezug auf Rohheit gegen die Deutschen seit jeher Großartiges, diesmal jedoch fallen die Dioscuren übereinander her, werfen sich Bestechlichkeit, Lüge, Verhehung, Denunciation, Nartheit und weiß der Himmel was sonst noch Alles vor. Das feine Duell hat übrigens keine größere Bedeutung, denn — Paß schlägt sich Paß verträgt sich.

[„Ach die Gattin ist's die theure!“] Kürzlich kam der Besitzer Jacob Sternad aus Globoke in etwas betrunkenem Zustande nach Hause, wo sich zwischen ihm und seiner theuren Ehehälfte bald ein Wortstreit entspann, der damit endete, daß die zärtliche Gattin zuerst einen Stiefelknecht, dann einen Fußschemel ergriff, und dann, als sich diese Instrumente noch zu weich erwiesen, nach einer kleinen Holzhacke langte, mit welcher sich dem Ehegesponse mehrere Hiebe auf den Kopf versetzte, so daß derselbe besinnungslos zu Boden stürzte und längere Zeit zur Heilung der erhaltenen Liebfosungen brauchte.

[Menschelmord.] Am 10. d. wurde der Reservist Martin Dpreshnik in Oberscheher (Bez. Drachenburg) todt aufgefunden. Den Erhebungen zu Folge soll den Genannten als er zur Grasmahd ging ein gewisser Kallman aus Eifersucht erschossen haben.

[Plötzlicher Tod.] Aus Trisail wird uns gemeldet, daß daselbst am 24. d. der Besitzer Marcus Zager eines plötzlichen Todes gestorben sei. Man muthmaßt eine Vergiftung, zumal derselbe wenige Stunden vor seinem Verscheiden sich noch der besten Gesundheit erfreute. Man sieht daher mit großem Interesse den Ergebnissen der gerichtlichen Obduction entgegen.

[Einaufregende Notiz] bringt die Tageschronik des „Gil Blas“: Es war in einer Spielgesellschaft. Das Vaccarat befindet sich im vollen Train und in einer Ecke wird eine Partie Ecarts mit aller Dampfkraft gespielt. Ein Spieler hat bereits 28,000 Francs verloren. Sein Gegner wendet fast jeden Augenblick den Carreau-König um. Da erhebt sich der unglückliche Spieler, erfährt die Karten mit zitternden Händen und stürzt in ein Nebengewach, in welchem er sich verbarricadirt. Plötzlich hört man einen Schuß; man stößt die Thür ein und sieht — an der Wand geklebt den Carreau-König, welchen der Spieler mitten durchs Gehirn geschossen hatte.

[Das Alter der deutschen Universitäten.] Bekanntlich begeht die Würzburger Hochschule in den Anfangstagen des August dieses Jahres die Feier ihres 300jährigen Bestehens. Bei dieser Gelegenheit erscheint es am Platze, die Reihenfolge, in welcher die jetzt bestehenden Universitäten deutscher Sprache ins Leben gerufen sind, unter Beifügung des Gründungsjahres hier anzugeben. Die Zusammen-

stellung ergibt: Prag 1348, Wien 1365, Heidelberg 1386, Leipzig 1409, Freiburg 1454, Greifswald 1456, Basel 1460, München 1472, Tübingen 1477, Marburg 1527, Königsberg 1544, Jena 1558, Würzburg 1582, Gießen 1607, Kiel 1665, Halle 1694, Breslau 1702, Göttingen 1737, Erlangen 1743, Berlin 1810, Bonn 1818, Zürich 1833, Bern 1834, Straßburg 1872 (1567).

[Eine allerliebste Statistik.] Den letzten offiziellen Angaben der italienischen statistischen Bureau's entnehmen wir, daß im letzten Jahre von 100 Brautleuten in Venedig 57 weder lesen noch schreiben konnten; in anderen italienischen Städten stellte sich die Zahl derselben auf 61 in Neapel, auf 65 in Palermo, auf 75 in Cagliari, auf 79 in Catania, auf 81 in Syracus, auf 86 in Cosenza. Die Stadt Italiens, welche die geringste Zahl von Leuten aufweist, die nicht lesen und schreiben können, ist Turin, von 100 Brautleuten waren nur 16 des Lesens und Schreibens unkundig; nach ihr kommt Sondrio mit 17, Novara mit 24, Alexandria mit 29, Mailand und Genua mit je 35, Florenz mit 49 und Rom mit 59.

[Die Erben des Papstes.] Wie von uns bereits mitgetheilt wurde, haben die Erben Pius IX. den italienischen Staat gerichtlich belangt, damit er ihnen die von diesem Papste während eines Zeitraumes von sechs Jahren nicht eingehobene Civilliste in einem Gesamtbetrage von 15 Millionen Lire zurückerstatte. Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes zu Rom in dieser Angelegenheit ist soeben ergangen und werden in derselben die Erben, wie vorauszusehen war, zurückgewiesen, da die Civilliste nicht für Pius IX. persönlich, sondern für den Papst bestimmt war, der jedoch als solcher nie Geld von der italienischen Regierung annehmen wollte. Die Erben wurden schließlich auch in die Gerichtskosten verurtheilt.

[Die größte Blume der Welt] ist gegenwärtig im botanischen Garten zu Berlin ausgestellt. Es ist dies die in Sumatra heimische Riesenblume Rafflesia Arnoldi, welche im aufgeblühten Zustande drei Meter an der Peripherie mißt und ein Gewicht von sieben Kilogramm besitzt. Die Riesenblume wurde im Jahre 1818 gelegentlich eines Spazierganges, den der Gouverneur Sir Thomas Raffles mit dem Botaniker Dr. Joseph Arnold unternahm, in einem Gehölze entdeckt und trägt seither den von ihren Entdeckern ihr beigelegten Namen. Die Riesenblume ist für den Reisenden und für die Eingebornen von ungeheurer Wichtigkeit, da sich in dem mächtigen Kelch der Blume Wasser in Quantitäten bis zu zehn Litern sammelt und die Pflanze solchergestalt als ganz

statt des Briefes herausgezogen hatte, Madame Bonhours ab.

„Danke Dir, Karlchen,“ sagte Madame Bonhours, und meine gute Mutter ermahnte mich:

„Man sagt „Madame“ und verbeugt sich dabei, Karlchen.“

Ich war mehr todt als lebendig.

Zwei Stunden lang kreiste ich um den fürchterlichen Beutel, immer umsonst, er gab den Brief nicht heraus. Endlich fragte Madame Bonhours: „Sag, was hast Du, Karlchen? Es sollte mich wundern, wenn Du nicht nächstens überschnappst.“

„Es scheint mir fast so,“ sagte meine Mutter strenger als gewöhnlich und hörte auf zu stricken. „Entschuldigen Sie ihn, Liebe. Ich weiß nicht, was den Einsaltspinsel sticht. Geh' in Dein Zimmer und sie nach, ob ich dort bin.“

Einen Schrei der Verzweiflung unterdrückend eilte ich fort und ließ meinen Brief im Strickbeutel zurück.

Weinend nahm ich von Allem, was mir lieb war, dort Abschied und schrieb dem langen Julius einen Brief, den ich noch besitze und in dem es heißt: In schlaflosen Nächten wird mein Gespenst vor Deinem Bette stehen und aus der Tiefe meines Grabes wird Dich meine Stimme erreichen ic. Als ich zum Nachteffen hinunter mußte, fragte ich die Mutter: „Hat sie ihrem

Beutel mit?“ „Was meint er?“ fragte mein Vater. „Es scheint mir, daß der Junge verdummt.“ „Fort, ins Bett,“ sagte die Mutter.

Fürchterliche Gedanken raubten mir den Schlaf, bis eine tröstliche Idee mich beruhigte. Der Strickbeutel war so unendlich geräumig. Was hinunterfiel, mußte wie auf dem Meeresgrunde verborgen ruhen. Vielleicht blieb mein Brief dort versteckt, bis Madame Bonhours, ihr Gatte, der Landmann und der Kavallerie-Hauptmann gestorben waren. Damit schloß ich ein und hatte beim Erwachen Alles mit einander vergessen.

Aber eben war ich im Begriff, aus dem Bette zu springen, als es stark an die Thür pochte, und mit der Erinnerung kam der kalte Schweiß über mich.

„Nicht herein!“ schrie ich, „ich bin im Hemd!“ denn ich glaubte, der Kavallerie-Hauptmann müsse mit dem Säbel hinter der Thür stehen, und hoffte, er werde diese Situation eines unbekleideten Jünglings respectiren. Die Thür aber öffnete sich trotz Allem und der kleine Ausläufer der Bonhours trat ein.

„Herr Charles,“ sagte er, „hier ein Brief von der Patronin, mit dem sie mich ganz extra herschickt.“

„Ja, meine Clementine schrieb mir, und der lange Julius hatte wohl Recht, wenn er sagte: „Die Weiber können uns nicht widerstehen.“

Meine Clementine schrieb:

„Mein Karl!

Komm in einer Stunde an das Julius-Cäsarthor. Ich erwarte Dich dort. Dein für immer!

Clementine.“

Sie gab mir also in aller Form ein Stelldichein, und Ihr könnt mir glauben, daß mein Glück mich überraschte und ängstigte, denn ich war gar nicht darauf vorbereitet, allen Leuten von Befangon gleich zu zeigen, daß ich eine so gewichtige Geliebte besitze. Wenn sie doch weniger große Schuhe anziehen und den Strickbeutel daheim lassen wollte. Aber es gab für mich keine Rückkehr; ich zog also ein sauberes Hemd an, wuschste meine besten Stiefel, putzte die Knöpfe meiner Uniform und schmierte mir den ganzen Rest meiner Pomade in die Haare. Mit dem Gedanken an meine Uebelthat kam ich mir selber größer vor und fühlte, wie ich es schon äußerlich zu einiger Frechheit brachte, mit der ich den Blicken der Vorübergehenden trohen konnte.

Ihr mögt glauben, daß es nur eine Mythisation war? O nein, meine Notarin erwartete mich am Thor lebhaftig, angethan mit einem neuen Kleide, leichten Prünellschuhen und mit einem ganz kleinen schwarzseidenen Beutelchen versehen. Alles bewies nur zu deutlich: die Liebe hatte sie kokett gemacht.

„Mein Karl,“ sagte sie leise, während ich

vorzügliches Wasserreservoir fungirt. Also besitzt das glückliche Sumatra neben dem Brodbaum auch die Wasserblume.

[Ein Kühner Seefahrer.] Nicht ein Amerikaner, sondern ein Norwege ist es diesmal, der die Fahrt über den atlantischen Ozean ganz allein und in einem einfachen Ruderboote zurücklegen will. Er gedenkt die gefährvolle Reise in 100 Tagen zu vollenden. Seine Vorräthe bestehen in Konserven, kondensirtem Kaffee und 50 Gallonen frischen Wassers; außerdem eine fortwährend brennende Lampe, eine Pfeife und ein ausreichendes Quantum Tabak. Dieser kühne Seefahrer ist der Kapitän Fred. Normann.

[Eine Mädchen-Ausstellung] findet, wie alljährlich, zur Zeit in Mezbanja statt. Die walachischen Mädchen versammeln sich auf einen hohen Berge, wohin sie auch ihre Mitgift, gewöhnlich eine geblumte Truhe, einige Ziegen oder Kühe mitbringen. Die heirathslustigen Burschen wählen unter den Kandidatinnen und die Verlobung findet sofort statt.

[Eine Schwiegermutter entföhrt aus Liebe.] Vor Eröffnung und nach Schluß der täglichen Sitzungen der Londoner Polizeigerichtshöfe ertheilen die in denselben als Richter fungirenden Magistratspersonen bekanntlich Rath an solche Personen, die die Mittel nicht haben, einen Rechtsgelehrten zu consultiren. Da werden denn oft die sonderbarsten Fragen gestellt, die von den Richtern stets bereitwilligst nach bestem Wissen beantwortet werden, wobei sowohl Fragen als Antworten oft derart sind, daß sie nicht selten große Heiterkeit erregen. Eine derartige Frage wurde am Samstag im Themse-Polizeigericht von einer jungen anständig gekleideten Frau gestellt, welche den Richter fragte, ob sie ihren Mann nicht zwingen könne, sie zu ernähren. Wie es scheint, hatte sie sich erst vor Kurzem verheirathet und Anfangs ganz glücklich mit ihrem Manne gelebt, bis ihre (der Frau) Mutter zu ihnen gezogen sei, seit welcher Zeit ihr Mann sie sehr kalt und abstoßend behandelt und all seine Zärtlichkeiten und Liebkosungen ihrer Mutter zugewendet habe, mit der er schließlich durchgegangen sei. (Gelächter). Ihre Mutter habe Geld, sie aber besitze nichts und ihr Mann habe sie in der größten Noth zurückgelassen. Der Richter meinte, er habe noch nie gehört, daß ein Mann mit seiner Schwiegermutter durchgegangen sei, denn gewöhnlich liefen die Männer von ihren Schwiegermüttern weg. Unter den Umständen könne er der Applicantin nur rathen, in's Armenhaus zu gehen, die Armenbehörden würden dann ihren Mann bald auffuchen und ihn zwingen, etwas zu ihrem Unterhalte beizutragen.

[Verfehlt Prahlerei.] Eine junge

roth und verlegen neben ihr einherschritt, „Du liebst mich also?“

„Es scheint mir,“ antwortete ich, wie meine Mutter zu sagen pflegte, vor lauter Verlegenheit.

„Dann gib mir einen Kuß“, fuhr sie fort und ich bot ihr meine Wange.

„Nicht so, mein Karl,“ fuhr sie unerbitte fort, während dem ich beinahe in Weinen ausbrach. „Solltest Du wirklich etwas von Liebe wissen?“

„Das will ich meinen,“ vertheidigte ich mich, „das ist das Vergnügen, sich wie der lange Julius mit seiner Gerichtschreiberin zu unterhalten, die ihm Anisette vorsetzt.“

„Du kleiner Schlingel!“ rief sie bewundernd und faßte meinen Arm. Es war noch früh, und wir trafen keine Bekannten, so sehr ich mich auch nach dem großen Julius umseh. Meine Clementine anzusehen hütete ich mich wohl und fand, das Glück sei ein schauderhafter Zustand.

„Nun, mein Karl,“ fragte Clementine „hast Du keinen Handdruck für mich? Das thut man doch in solchem Verhältnis, mein Verehrer!“

„Warten Sie doch, ich kam noch nicht dazu,“ entschuldigte ich mich.

„Fühlst Du keine Gewissensbisse, mein Karl, mich vom Pfad der Tugend abgeloct zu haben?“ fragte bald darauf meine Clementine.

„Parbleu!“ brach ich nach dem Muster des langen Julius hervor; „lassen wir diese alten Borurtheile, Liebe!“

Bostoner Dame kehrt von der Leihbibliothek zurück, wo sie sich die neueste Novelle geholt hat. Von einem Bekannten, der ihr zufällig begegnet, gefragt, ob sie schon Shakespeare gelesen habe, wirft sie ihr hübsches Köpfehen zurück und erwidert mit vornehmer Nonchalance: „Shakespeare? Natürlich, gleich nach seinem Erscheinen!“

[Was wird's geben?] Ein Berliner Blatt erzählt folgende Anekdote; Am Tage der Geburt des jüngsten Prinzen des preussischen Königshauses fragte ein altes Mütterlein recht neugierig den Kanonier, der da mit der brennenden Lunte in der Hand bereit stand, durch so und so viel Kanonenschüsse der Hauptstadt das frohe Ereignis zu verkünden: „Hören Sie mal, jutes Männchen, was wird's den nu, 'n Prinz oder 'ne Prinzessin?“ Da antwortete der Soldat, ein Sohn Polens, ganz lakonisch: „Das wird Herr Leutnant schon befehlen.“

[Gefangen.] Pfarrer: „Ich habe Euch holen lassen, Hummelbauer, weil es im ganzen Orte heißt, Ihr habet die Leuchter vom Altare gestohlen! Was habt ihr dagegen zu sagen?“ — Hummelbauer: „Daß dees a dumms G'schwätz ist von de Leut', den i bi scho wenigstens zwai Johr nemma in d' Kirch' komme!“ — „So, so, Hummelbauer, das hab' ich bloß wissen wollen.“

[„Der junge Kikeriki.“] Das Wiener humoristisch-satirische Volksblatt „Der junge Kikeriki“ muß noch immer gegen die Ungunst der k. k. Tabaktrassen kämpfen. Er wird also gleichsam gezwungen, seine Lebensreise in einem Coupé „für Nichtraucher“ zu vollbringen. Diese Zwangslage, in der sich dies liberal-gesinnungstüchtige, und dabei noch immer fröhliche Blatt befindet, möge allen Freunden des frohen, freien Gedankens die Erkenntniß nahe legen, daß der „junge Kikeriki“ von frommen Wünschen allein nicht leben kann, daß er vielmehr auch abonniert werden muß, und zwar geschieht das am geschicktesten per Adresse: Wien, I, Schulerstraße 14.

Gerichtssaal.

[Schwurgerichts-Repertoire.]

In der ersten Woche der am 31. d. beginnenden Schwurgerichtssession kommen nachstehende Fälle zur Verhandlung: Montag, 31. Juli. Vorf. Hofr. Heinricher: Filipp Detonja, Todtschlag, Berth. Dr. Higersperger; Alois Lasič, Todtschlag, Berth. Dr. Higersperger; Dienstag, 1. August. Vorf. UGR. Levizhnik: Josef Smoditsch, Nothzucht und Schändung, Berth. Dr. Sernek; Martin Matovec, Nothzucht, Berth. Dr. Sernek; Mittwoch, 2. August. Vorf. UGR. v. Schrey: Franz Krasser, Nothzucht, Berth. Dr. Stepischnegg; Jakob Gavesch, Todts-

„Ich bin's zufrieden, aber wirst Du mich im Nothfalle auch zu vertheidigen wissen?“

„Natürlich!“ rief ich verzweifelt.

„Es wundert mich, da Du weißt, daß mein Gatte sehr eifersüchtig und dann luidürrig wie ein Lieger ist.“

Ich hatte seit einer Stunde nicht an den Notar gedacht, dessen böse Miene mir plötzlich sehr vorwebte. Es wurde mir wieder heiß und kalt, aber gleichgiltig sagte ich: „Um so schlimmer für ihn, wenn er sich ereifert.“

„Auch mein Bruder Lois scherzt nicht!“ fuhr Clementine fort.

„Zum Teufel, ich bin ein Mann!“ murmelte ich mit zitternder Stimme.

„Aber der schlimmste und gröbste ist Antonin mit seinen furchtbaren Fäusten“, klagte sie.

Fäuste und Säbel tanzten vor meinen Augen und ich hatte nur den glühenden Wunsch — davonlaufen zu können.

„Nun?“ fragte Clementine, „Du zögerst?“

„Nein“, ermannte ich mich, an Julius denkend „Drei gegen einen, das ist mir gerade recht.“

„Mein Engel!“ rief Clementine ganz lebhaft, „Du fühlst Dich also fähig, mich, das zarte Weib, gegen meine Tyrannen zu schützen, so komm an mein Herz, mein Theurer!“

Wir befanden uns mitten in einer einsamen Allee. Ich fing an, Josef's Benehmen gegenüber Putiphar zu begreifen und machte mich zum

schlag, Berth. Dr. Stepischnegg; Donnerstag, 3. August. Vorf. Hofr. Heinricher: Michl Rätz, Diebstahl, Berth. Dr. Glantschnigg; Georg Pollner, Diebstahl, Berth. Dr. Glantschnigg; Freitag, 4. August. Vorf. UGR. Levizhnik: Martin Kostanischel, Nothzucht, Berth. Dr. Langer; Samstag, 5. August. Vorf. UGR. v. Schrey: Jakob und Johann Müller, Münzverfälschung, Berth. Dr. Higersperger.

Eingefendet.*)

Kaiser Josef-Denkmal.

In den nächsten Tagen soll bereits das Kaiser Josef Denkmal hier eintreffen. Der Platz jedoch, auf dem es aufgestellt werden soll, ist bis heute noch nicht bestimmt. Es werden auch diesbezüglich verschiedene Ansichten laut, von denen jene, welche den Burgplatz in Aussicht nimmt wohl am meisten Anklang findet. Der Burgplatz ist aber auch schon hinsichtlich der Größe der geeignetste Aufstellungsort. Der Brunnenstock müßte allerdings nicht vor, sondern hinter dem Monumente zu stehen kommen, letzteres selbst aber müßte in einer mit einem entsprechenden eisernen Gitter umgrenzten Bosquet-Anlage stehen. Die gegen die Aufstellung am Burgplatz in's Treffen geführten Gründe fußen hauptsächlich auf den beiden kleinen Häuschen, die neben der reizenden der Gemeinde gehörigen Kumpellammer (ehemals Feuerlösch-Requisiten-Depositorium) stehen und ganz gewiß ein respectwidriges Dasein fristen. Nachdem übrigens, wenn es Gott und dem löblichen Gemeinderathe gefallen sollte, diese ebenso primitiven als schmutzigen Häuschen nach längst vollstreckter Dienstzeit abgetragen werden, so wird die Umgebung des Denkmals mit einem Schläge eine bessere sein, und wenn dann gar der durch die Abtragung gewonnene Raum eine passende Verwendung fände, — vielleicht durch Anlage einer offenen Gallerie zur Aufnahme von Römersteinen u. — so würde der deutsche Volkskaiser mitten unter den Bürgern der Stadt, die Augen auf das Steueramt gerichtet, im Sinne vieler Leute am richtigen Platze sich befinden. Es wäre wünschenswerth, wenn auch gegentheilige Ansichten öffentlich zum Ausdruck gelangten. Ich selbst bin gerne bereit einen diesbezüglichen Federkampf aufzunehmen.

Ein Mitglied des Stadtverschönerungs-Vereines.

Volkswirtschaftliches.

[Die Ernte.] Die „D. Ztg.“ schreibt: „Eine quantitativ, und was noch mehr befragen will, qualitativ glänzende Ernte ist in den maß-

*) Für Form und Inhalt ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Ausreifen bereit, aber es wahr zu spät. Das zarte Weib, das ich zu beschützen beschworen, ergriff mich mit beiden Händen an den Hüften und nahm meinen Kopf blitzschnell unter dem Arm, löste ebenso schnell die Hosenträger und zog dem Hüflosen die Hosen herunter. Ein klatschender Schlag fauste durch die friedliche Morgenstille, dem andere ebenso tüchtige Schläge folgten. Ach, es war meine Clementine, die mich so kräftig behandelte und mir nach dem vollstümlichen Ausdruck . . .

„Halt! Modier“, rief hier Chateaubriand, der sich wie die andere Gesellschaft vor Lachen krümmte, kein Wort der Verdeutlichung.“

Ich brauche also kein Wort, aber ich hatte die Sache. Oh, wie Clementine mit ihrer wichtigen Hand drauf losarbeitete, als ob es ein Dreschflegel wäre! Als sie endlich müde war, stellte sie mich auf den Rasen ab und sagte voll Anmuth:

„Mein Karl! Das ist die Liebe. Jetzt aber schnalle Deine Hosenträger an und zwar flink. Ich komme bald zu deiner Mutter, Du weißt mit einem großen Beutel. Suche mir ein Wörtchen zuzusteden, um mir das nächste Stellbuchein zu bestimmen. Ich bin von nun ganz Dein so oft Du Dich zu amüßren wünschst, gib mir nur ein Zeichen!“

Damit wandte sie sich und ging ruhig davon. Und der lange Julius konnte behaupten, das sei das einfachste von der ganzen Welt!

gebendsten Produktions-Distrikten unseres Reiches nahezu eingeholmt. Schier überschwänglich lauten die Berichte, die uns von vielen unserer Correspondenten über das Resultat der dießjährigen Fehung zugehen, und wenn wir auch nicht in den enthusiastischen Ruf eines unserer Correspondenten mit einstimmen, daß das Banat sich diesmal wieder als „Kornkammer von Europa“ bewähren werde, so sind auch wir nach allen uns bisher zugegangenen verlässlichen Mittheilungen der Anschauung, daß die heurige Ernte der des Jahres 1867 — der besten im abgelaufenen Viertel-Säculum — in Quantität zum mindesten gleichkommt, dieselbe jedoch, was Qualität und Qualitätsgewicht anbelangt, weit überragt. Es dürfte aber auch das quantitative Ergebnis sich schließlich als ein weitaus günstigeres erweisen, als im Jahre 1867, da diesmal jene nicht unbedeutende Länderstrecken eine reiche Ernte liefern, deren Ertrag in sonstigen Jahren gleichwie in dem genannten in Folge von Inundationen und Grundwässern keinen oder doch nahezu keinen Ertrag lieferten. Es ist heuer das erstemal seit der im letzten Quinquennium eingetretenen Ueberfluthung Europas durch amerikanisches Getreide, daß wir mit einem namhafteren Quantum als Abgeber an den Weltmarkt herantreten, und es kommt uns dabei, wie bereits erwähnt, die geradezu ausgezeichnete Qualität unseres diesseitigen Produktes zugute.“

[Einfuhr von amerikanischem Fleische.] Ein nicht so interessanter als intereffirter Besuch steht Europa bevor. Interessirt bei demselben ist ebensowohl der Geldbeutel der amerikanischen Fleischfabrikanten, als unser Magen. Herr Emery A. Storrs nämlich von Chicago, Ill., wird sich, mit Empfehlungsschreiben von Präsident Arthur, Sekretär Frelinghuyfen und Gen. Grant ausgerüstet, als Anwalt der amerikanischen Viehhändler nach Europa begeben, um eine Milderung der europäischen Geseze gegen die Einfuhr von amerikanischem Fleisch zu bewirken.

[Wurzelpilz.] In Wiltitsch und Grafnitzberg zeigten seit Anfangs Juli mehrere Weingärten ein auffallendes Vergilben der Blätter und Verkümmern der Triebe. Die Commission, welche unter Leitung des Herrn Dr. J. Mullé diese Weingärten untersuchte, fand die Wurzeln der Reben angefaukt und hatten sogar scheinbar gesunde Stöcke erkrankte Wurzeln. Diese Krankheit ist aber nicht die Reblaus, sondern der Wurzelpilz, der sich schon mehrere Jahre lang ausgebreitet. Düngung mit Composterde und nicht mit Laubpausen, sowie das Begießen der erkrankten Stöcke mit einer Lösung von Eisenvitriol werden als Gegenmittel empfohlen.

Ich zog meine Kleider zurecht und stand da wie vernichtet. Mit einem klassischen Citat beschwor ich die Erde, daß sie sich öffne und mich verschlinge; da sie es nicht that, kehrte ich endlich in die heimischen Mauern zurück. Alles schien mich anzuschauen und die ganze Welt meine Schmerzen zu kennen. An der Thür des Bäckerlabens stand die Meisterin und fragte freundlich: „Geht Alles nach Wunsch, Herr Karl?“ Ich hätte sie erdolchen mögen, aber es kam noch besser, denn an der Hausthür wartete die Köchin und rief mir entgegen: „Die Frau Notar war eben hier; man soll Ihnen gratuliren, Sie wüßten schon, wozu!“

„War sie bei meiner Mutter?“ seufzte ich. „Natürlich; so lachen habe ich Beide noch nie gehört.“

Mein Entschluß war gefaßt. Ich trat zu meiner ruhig strickenden Mutter und fragte mit düsterem Blick: „Sind die Pistolen meines Vaters im Schrank?“

„Ich denke wohl“, sagte sie; „mach die Thür zu, ich kann den Luftzug nicht leiden.“

Ich schloß die Thür öffnete den Schrank und faßte die Pistolen, zwei Karitäten, die man meinen Vater schon mehrmals für das Museum von Besançon hatte ablaufen wollen. Dann lud ich sie vor den Augen meiner Mutter, die immer fleißig strickend zusah.

„Ich bin entehrt!“ rief ich ihr zu.

Fremdenverkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.
A. Mucha, k. k. Beamte, f. Tochter, Triest.
J. Rainzbauer, Privat, Graz.

Hotel Elefant.

M. Graf Marshall, k. k. Rittmeister, Schönau Tepliz. J. Becornik, Realitätenbes., Czathurn. M. Kauders, Pferdehändler, Graz. W. Nickl, Ingenieur, Bettan. N. Severinski, k. k. Regimentsarzt f. Fam. Agram. J. Petermichl, Reisender, Wien. J. Wicelič, Privat, Wien.

Hotel weißer Ochse.

A. Jurza, Kaufmann f. Fr., Triest. J. Romann, Privat, Karlstadt. J. Schaffelhofer, Privat, Wien. F. Rosger, Reisender, Marburg. A. Bar. Bourguignon, Privat f. Dienerin, Posen. M. Weimersheimer, Reisender, Scheuhausen. G. West, Reisender, Wien. B. Blajoni, Pferdeh., Udine. C. Mann, Ingenieur, Volla. C. Crisanti, Privat f. Fam., Triest.

Gasthof gold. Engel.

F. Kelbl k. k. Steuer-Inspector f. Frau u. Nichte, Gottschee. D. Bettalli k. k. Genie Hauptmann, Weißkirchen. M. Kern, Magazineursgattin f. Tochter, Graz. J. Heuchl, Blumenmacher f. Frau, Marburg. J. Gallegg, Uhrmacher, Bettan. Dr. F. Sales Pichler, k. k. Regierungsrath f. Tochter, Wien. B. Müller, Kaufmann, Wien.

Gasthof Stadt Wien.

J. Tomola, Steinindustrieller, Brünn. A. Britvec, Oberrechnungsrath f. Fr. Agram.

Mit 1. August 1882 beginnt ein neues Abonnement auf die wöchentlich 3 mal erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	fl. —.55
Vierteljährig	„ 1.50
Halbjährig	„ 3.—
Ganzjährig	„ 6.—

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig	fl. 1.60
Halbjährig	„ 3.20
Ganzjährig	„ 6.40

Jene P. L. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Juli l. J. zu Ende geht, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

„Es scheint, es wird so weit kommen, wenn Du Dich nicht änderst.“

„Ich ändere mich nicht, ich schieße mich todt.“

Es ist wahr, meine gute Mutter hörte nicht auf zu stricken, aber mit rührender Treuherzigkeit im Ton sagte sie beschwichtigend: „Du bist ein Narr, mein Junge!“

„Du bist ein Weib!“ rief ich. „Du verstehst nicht was das heißt,“ und nun hielt ich ihr eine kleine Rede, bei der sie nicht gähnt, was bei ihr nur vorkam, wenn sie sich amüßte. Dann ergriff ich meine Pistolen und stürzte die Treppe hinauf, meinem Zimmer zu, in der Erwartung, meine Mutter werde mich gleich von hinten beim Nacken fassen, aber nein, sie strickte weiter. Ich verlangsamte meinen Schritt — sie mußte mir doch nachkommen — und ging die letzten Stufen ganz langsam, denn ich war bereit, auch auf das leiseste „Pit!“ zu hören. Vergebens, sie rührte sich nicht. Kann man sich eine so unnatürliche Mutter denken? Ich war also förmlich gezwungen, mir die Kugel durch den Kopf zu jagen, weil Niemand da war, um mir die Pistole zu entreißen. Doch ja, jetzt hörte ich ganz schwach: „Karl!“

Es bedurfte großer Aufmerksamkeit, um den Ruf zu vernehmen, aber ich war mit einem Satz unten und fragte: „Mama, Du hast mich gerufen?“

Course der Wiener Börse

vom 29. Juli 1882.

Goldrente	95.30
Einheitliche Staatsschuld in Noten	77.10
in Silber	77.75
1860er Staats-Anlehenlose	132.—
Banfactien	827.—
Creditactien	322.25
London	120.10
Napoleon'd'or	9.55 1/2
k. k. Münzducaten	5.67
100 Reichsmark	58.75

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1882.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	
Marburg —	
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.	
Abfahrt	1 19
Anschluss Pragerhof —	
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.	
Abfahrt	6 19
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	
Marburg —	
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	
Abfahrt	3 15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	
Marburg, 404, 9 15	
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	
Abfahrt	9 19
Anschluss Pragerhof —	
Marburg wie bei Zug Nr. 3.	

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	
Abfahrt	2 43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.	
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.	
Abfahrt	3 42
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.	
Abfahrt	10 27
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	
Anschluss Steinbrück —	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.	
Abf.	5 34
Anschluss Steinbrück —	
Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I. II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.	
Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.	

„Es scheint wohl,“ sagte sie mürrisch. „Ich habe es Dir schon gesagt, daß ich den Luftzug nicht leiden kann und doch hast Du wieder die Thür offen stehen lassen.“

Das war zu viel! Ich drückte beide Pistolen auf einmal ab, um sicher meinem Leben ein Ende zu machen, aber kein Schuß ging los. Dennoch stürzte ich vor Aufregung zu Boden.

Meine gute Mutter nahm mich auf ihren Schooß, lieblos den vor Schreck Halbtohten und sagte: „Ich hätte sie Dir ja nicht gelassen, wenn ein Feuerstein darauf gewesen wäre, Narrchen!“

Dann nahm sie ihr Strickzeug wieder auf und ich erinnere mich, daß sie mir sagte: „Wenn Du einmal das Alter hast, so wende Dich niemals an eine Frau, die zu große Schuhe trägt.“

Nodier schwieg; Chateaubriand drückte ihm die Hand und die schwarzen, glänzenden Augen Balzac's suchten die unergründliche Weisheit der letzten Bemerkung zu bemessen, die er vollkommener auszudrücken glaubte, indem er sagte: „Axiom! Die Frauen sind so verschieden, wie das Verhältnis der Größe ihres Fußes zu ihrem Schuh! Aber Madame Recamier wirkte ihm freundlich und sagte: „Still, still! Sogar Balzac kann an Nodier nichts verbessern!“

Ein mobil. Zimmer.
elegant eingerichtet, ist **sehr billig** zu vermieten. Ausk. in der Exped. d. Bl.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule
— Vorunterricht frei. —

Gasthaus in Hoehenegg
nebst Wirthschaftsgebäude, Kegelbahn, Garten &c., ist mit der Gasthausconcession zu verpachten oder auch unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres beim Eigenthümer, in der Pulverfabrik, Bischofsdorf. 405-4

Princessen-Wasser
von August Renard in Paris.
Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 5. W.

Princessen-Seife.
Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ.
Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei
A. Baumbach's Erben, Apotheke, CILLI.

A. Vidal & Comp.
k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik
Niederdorf (Tirol) **Ravensburg (Württemberg)**
empfehlen ausser dem bisher erzeugten bestrenommirten
FEIGEN-KAFFEE
nun auch ganz reinen, echten
CICHORIEN-KAFFEE,
in Packeten oder Cartons in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen zu haben.
Die überraschend günstige Aufnahme unseres neuesten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogat vollständig zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich Vidal's Feigenkaffee oder Vidal's Cichorienkaffee zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten. 562-20

Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser
60 kr.,
Schäumendes Salicyl-Zahnpulver
50 kr.,
unentbehrliche Toiletteartikel,
welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Sanirung der Zähne und Erweichung des Zahnfleisches, ferner zur Beseitigung aller schmerzhaften Zahnübel, der unangenehmen Gerüche aus dem Munde und des Zahnsteines.
Haupt-Depot: J. WEIS, Mohren-Apotheke, Wien, Tuchlauben Nr. 27.
Graz: Jos. Purgleitner.

Berger's medicinische
THEERSEIFE
durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit glänzendem Erfolge angewendet gegen
Haut-Ausschläge aller Art,
insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupferrose, Frostbeulen, Schweissfüsse, Kopf- und Bart-schuppen. — **Berger's Theerseife** enthält 40% **Holztheer** und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur **Verrückung von Fäulnissen** begehrt man ausdrücklich **Berger's Theerseife** und achtet auf die bekannte Schutzmarke.
Bei **hartnäckigen Hautleiden** wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg **Berger's med. Theer-Schwefelseife** angewendet, nur beliebe man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die **Berger'sche Theer-Schwefelseife** zu verlangen, da die ausländischen Imitationen wirkungslose Erzeugnisse sind.
Als **mildere Theerseife** zur Beseitigung aller **Unreinheiten des Teints,** gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertroffene cosmetische **Wasch- und Badeseife** für den täglichen Bedarf dient **Berger's Glycerin-Theerseife,** die 30% Glycerin enthält und sehr parfümirt ist.
Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.
Haupt-Versandt: Apotheker **G. HELL** in **TROPPAU.**

In Cilli zu haben bei **J. KUPFERSCHMID** Apotheker.
In Cilli zu haben bei **BAUMBACH'S Erben** Apotheker.

DIE
BUCHDRUCKEREI
VON
JOHANN RAKUSCH
in CILLI, Herrengasse Nr. 6

empfehlte sich zur Anfertigung aller Arten von Drucksorten unter Zusicherung geschmackvoller Ausstattung, bei schnellster Lieferung und möglichst billigen Preisen.

Drucksorten-Verlag. — Leih-Bibliothek

Im Markte Tüffer ist ein geräumiges, sonnseitiges, möbliertes Monatszimmer vom 1. August an zu vermieten. Anzufragen bei Frau Castellitz, Tüffer. 412-1

Ein überspieltes gutes Klavier (Bachmann) ist billigst zu verkaufen. Anfrage in der Exp. d. Bl. 414-2

Eine Wohnung im Rosenhof nächst Cilli, 1. Stock, bestehend aus 4 Zimmern mit Zugehör, ist vom 1. November an zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Bl. 416-1

Ein Fräulein mit den besten Empfehlungen, in Allem sehr geschickt, sucht Stelle als Kammerjungfer, deutsche Bonne, Erzieherin für kleinere Kinder, Haushälterin, Stütze der Hausfrau, &c. Adressen erbeten unter L. F. 100 an die Exp. d. Bl. 417-3

LOCAL-VERÄNDERUNG. Ich beehre mich hiermit meinen P. T. Kunden anzuzeigen, dass ich mein Geschäft aus der Wienerstrasse Nr. 4 mit 1. August in die Herrengasse Nr. 12 verlege. 415-4 Hotschewar, Schneidern.

Allen meinen Freunden und Bekannten, von welchen ich mich, vor meiner Abreise nach Villach, nicht verabschieden konnte, rufe ich ein recht herzliches Lebewohl zu. Hans Sablatnigg, k. k. Post-Assistent. 418-1

Hôtel goldener Löwe fortwährend im Ausschank 419-1 Pilsner Bier, Türkenberger (weiss) Liter 40 kr., rother Tiroler Liter 40 kr., schwarzer Istrianer Liter 48 kr.

DAS BESTE Cigaretten-Papier IST LE HOUBLON Französische Fabrikat VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!! Nur ächt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist. Cawley & Henry Propriete du Brevet CAWLEY & HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS Sola Fabricants brevetés des Marques: PAPIER ANANAS Couleur Mals LE DRAPEAU NATIONAL Blanc ou Mals Qualité supérieure aux Armes de chaque Pays

Emser Kraenchen Eger-Franzb. Franzensbrunn dto. dto. Salzquelle Friedrichshaller Bitterwasser Giesshübler „König Otto Quelle“ Gleichenberger Constantinquelle dto. Emmaquelle Matic & Plicker zum „Mohren“ 9-104 CILLI Bahnhofgasse Nr. 97. Echt landesch. Rohitsch. Sauerbrunn Preblaner Sauerbrunn Selterser Sauerbrunn Marienbader Kreuzbrunn Ofner Hunyadi Bitterwasser Ofn. Rakoczy Bitterwasser Ofner Victoriaquelle Karlsbader

Wichtig für Hausfrauen. Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich auch Café- und Tischtücher in einer Breite sowie auch Leintücher ohne Naht verfertige. Hochachtungsvoll Stefan Cečko, Webermeister in Hohenegg bei Cilli. 382-12

Ich empfehle hiemit mein grosses Lager von Möbeln aller Art zu den billigsten Preisen. Auch auf Raten. 402-4 TH. WINKLER, HERRENGASSE Nr. 14.

Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte) Kochsalz, welches von der Fabrik chemischer Producte in Hrastnigg unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde, gelangt wieder zum Verkauf. Lager bei Daniel Rakusch in Cilli. Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

„Alexa“ oder „Auf dunklen Wegen.“ Dieser in unserem Blatte mit so aussergewöhnlichem Beifall veröffentlichte, durch seine hochdramatischen Konflikte spannende und anziehende Roman ist soeben in zweiter Auflage in Buchform erschienen und allen unsern Lesern und Leserinnen, welche in dieser zusammenhängenden Form eine von der grössten Reinheit getragene Lectüre wünschen, warm zu empfehlen. Der Preis für das 400 Seiten starke Werk ist ein sehr geringer, nämlich fl. 1.50. Selbst diejenigen, welche die Erzählung bereits in den Spalten d. Bl. gelesen, werden dieselbe dennoch mit gleichem Interesse wieder lesen. Bestellungen auf das sensationelle Werk nimmt entgegen die Expedition der „Cillier Zeitung“.

KMETSKI PRIJATEL „Der Bauernfreund“ ist am 16. d. Mts. erschienen. Pränumeration: Ganzjährig 1 fl. 50 kr. Halbjährig — „ 80 „ Probeblätter gratis und franco. Annoncen nach Tarif. Die Administration, Cilli, Herrengasse 6.

Danksagung. Herr Johann Thamer, Bahnhofrestaurateur in Steinbrück, war bei der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Gresham in London mit einem bedeutenden Betrage versichert. Ich erhielt durch den General-Repräsentanten, Herrn Guido Zeschko in Laibach, die versicherte Summe auf das Pünktlichste voll ausbezahlt, weshalb ich mich angenehm verpflichtet fühle, demselben meinen Dank öffentlich zu sagen und Jedermann diese Anstalt wärmstens zu empfehlen. STEINBRUECK, 26. Juli 1882. Marie Thamer.

Eine möblierte WOHNUNG gesucht. 3 Zimmer nebst Küche etc. Für 1 Monat am liebsten ausserhalb der Stadt Cilli. Anträge an die Administration d. Bl. 396- Wohnung in der Gartengasse Nr. 45. 2 Zimmer, 1 Küche und Holzraum. Vom 1. September ab. 400-3